



Von gewünschten Realitäten und verletzenden Klischees

Thomas Hitzlsperger hat sein Coming-Out gewagt. „Hut ab“, sagen die einen. „Wenig mutig“, sagen die anderen. Und manche meinen, es würde in den Medien ein riesiges Fass aufgemacht für ein Thema, das eigentlich keines ist. Doch alleine die Tatsache, dass ein Fußballstar bis zum Ende seiner Karriere mit dem Coming-Out wartet, lässt aufhorchen. Die Meinungen gehen auseinander. Sowohl im Profi-Lager, als auch bei den Amateuren. Bleibt die Frage: Wie akzeptiert ist Homosexualität im Fußball wirklich?

Von Marcel Kling

Nur die wenigsten der mehr als 6,5 Millionen Vereinsfußballer in Deutschland profitieren in ihren Klubs von solch professionellen Rahmenbedingungen, wie sie Thomas Hitzlsperger erlebte. Nun darf man sich nicht davon blenden lassen, dass das Echo auf Hitzlspergers Coming-Out – sieht man einmal von einigen wenigen Ausnahmen ab – weitgehend positiv ausfiel. Es konnte ja glatt der Eindruck entstehen, dass es für homosexuelle Fußballer eine gute Zeit sei, sich zu outen. „Das Lob entspricht dem Zeitgeist. Liberal zu sein, ist modern“, sagt Dr. Jan F. Orth. „Das darf man allerdings nicht mit dem Status quo in der Gesellschaft verwechseln. Vieles ist in den Köpfen schon weiter als in der Umsetzung.“ Orth ist Richter und seit 2010 Beisitzer im DFB-Bundesgericht. Damit ist er, wie er selbst sagt, sozusagen „der ranghöchste schwule DFB-Funktionär“. Er findet, die Medien haben es sich teilweise recht einfach gemacht: „Das, was als positives Feedback kam, ist ein Stück weit gewünschte Realität. Wichtig ist, dass diese Meinungen nicht nur propagiert, sondern auch gelebt werden.“

Das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger, meint Thorsten Hoffmann, sei auf diesem Weg ein weiterer wichtiger Schritt. Als Hoffmann selbst ein Teenager war, Anfang der 1990er, sei der Umgang mit dem Thema noch ein ganz anderer gewesen. „In Castrop-Rauxel gab es keine Schwulen“, verweist der 39-Jährige auf die damals fehlende Offenheit. „Heute haben es Homosexuelle viel einfacher. Die wissen das auch schon mit 14 Jahren. Ich habe das erst so richtig gecheckt, als ich 20 war“, so Hoffmann, der die Fußballabteilung beim SC Auf-Ruhr Bochum, einem Sportverein für Schwule und Lesben, leitet. Mittlerweile wird gleich-

geschlechtliche Liebe in breiten Teilen der Gesellschaft akzeptiert. In der Showbranche, das zeigen Beispiele wie Hape Kerkeling oder Anne Will, ist Homosexualität längst kein Grund für große Aufregung mehr. Und spätestens seit Wowereits legendären Worten „Ich bin schwul – und das ist auch gut so“, ist Homosexualität in der Politik ebenfalls akzeptiert.

„Aber ich könnte keinem Amateurfußballer raten, sich zu outen“, meint Hoffmann. Der Grund: Anders als ein Profi ist man als Spieler auf dem Aschenplatz in Wanne-Eickel völlig ungeschützt. Die Reaktion der eigenen Mannschaft auf ein Coming-Out ist das eine. Doch Hoffmann fragt sich, wie sich wohl gegnerische Mannschaften verhalten, deren Spieler überwiegend aus Regionen stammen, in denen Homosexualität ein Tabu ist. Zudem haben Sprüche von Zuschauern auf dem Kreisliga-Sportplatz eine viel persönlichere Note, als in den großen Stadien des Landes. Einer, der keinen Hehl aus seiner Homosexualität macht, ist Uli Misz vom VfB Bottrop III. Welche Erfahrungen er gemacht hat, erzählt er im großen WIR HELDEN-Interview (S. 27ff.).

Der FVM geht voran

Ulrich Jeromin, Vorsitzender im Fußballkreis Bochum, sieht die Thematik deutlich gelassener: „Ich habe keine Hinweise, dass Homosexualität im Fußball ein Problem ist. Von den meisten wird das als ganz normal hingenommen.“ Jeromin sagt, er kenne homosexuelle Spieler und Schiedsrichter, die keine negativen Erfahrungen gemacht hätten. Deshalb befasst man sich im Kreis Bochum mit dem Thema auch nicht. Dr. Jan F. Orth glaubt, dass das genau der falsche Weg ist. Er hat Erfahrung mit Verbandsarbeit, war lange als Schiedsrichter aktiv und Mitglied im Verbandsschiedsrichterausschuss des Fußballverbands Mittelrhein (FVM). Bis 2012 war Orth im FVM Präsidiumsmitglied für Medien, Kommunikation und Marketing. In seine Amtszeit fiel 2010 auch das Projekt „Einer von 11 ist schwul“, mit dem der FVM unter den Landesverbänden eine Vorreiterrolle im Umgang mit Homosexualität einnahm. Damals intensivierte der Verband seine Bemühungen im Kampf gegen Homophobie und veranstaltete einen Themenabend. Aktuell gibt es noch den Kontakt zu einem Ansprechpartner „bei allen Fragen rund um das Thema Homophobie im Fußball“ auf der Internetseite des FVM. Damit ist man am Mittelrhein schon einen ganzen Schritt weiter als am Niederrhein (FVN) oder im Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen (FLVW). Auf den Internetseiten gibt es unter „Soziales“ bzw. „Gesellschaftspolitische Themen“ zwar Informationen zu Behindertenfußball, Kinderschutz und Integration – was zweifelsohne richtig und wichtig ist. Homosexualität wird jedoch nicht aufgegriffen.

„Die Frage ist doch: Was kann ein Verband leisten? Ein Coming-Out ist eine höchst persönliche Sache, bei dem ein Verband nur als erster Ansprechpartner zur Verfügung stehen kann“, sagt Orth, der zu Bedenken gibt, welche hervorragende Betreuung Thomas Hitzlsperger bei seinem Coming-Out genoss. Ein Amateurfußballer steht

jedoch im ersten Augenblick alleine da. Die Informationsbroschüre „Fußball und Homosexualität“, die der DFB im vergangenen Sommer veröffentlichte, hält er in diesem Zusammenhang für gelungen. Denn letztlich ginge es auch darum, das Bewusstsein im Umgang mit Homosexuellen im Fußball zu schärfen. Da liefert die Broschüre gute Ansätze, auch dadurch, dass sie das eine oder andere Klischee ins Reich der Fabeln verweist. Der DFB bietet schwulen Fußballern mit der Broschüre ein Angebot, weist aber gleichzeitig darauf hin, „dass sie kein fertiges Rezept parat hat, wie ein Coming-Out idealtypisch ablaufen sollte.“ Denn, das sagt auch Orth, es kommt immer auf den individuellen Typen und das jeweilige Umfeld an. Ein Coming-Out ist auch immer eine Frage von Vertrauen.

Genau deshalb ist es so wichtig, dass Aufklärungsarbeit geleistet wird. Denn auf dem Fußballplatz wird immer noch viel schmutzig gesprochen, was in mancher Form für Schwule verletzend sein kann. „Der Fußball ist ein Hort des männlichen Machotums, der auch aus kulturellen Gründen nicht aufgegeben werden will“, sagt Orth. Er möchte auch gar nicht, dass der Fußball seinen Charakter verliert. Denn dort, wo eine Mannschaft intakt ist, da könnten auch Witze über Klischees gemacht und laut darüber gelacht werden: „Und wenn ich sage: ‚Das war aber ein schwuler Pass‘, dann ist es sogar doppelt witzig.“ Letztlich geht es zum einen um die Art und Weise und zum anderen darum, wie gefestigt der homosexuelle Mitspieler in seiner Persönlichkeit ist. So ist es ein Dilemma, dass ein in seiner Persönlichkeit noch nicht so gefestigter Kicker diese Sprüche als verletzend empfindet, obwohl diese häufig gar nicht so gemeint sind.

Vertrauen muss da sein

Umso sinnvoller sind Ansprechpartner in den Kreisen und Verbänden, die informieren. Dabei müssen, so Orth, vor allem die Trainer und Vereinsverantwortlichen mit ins Boot genommen werden. Denn sie sind die ersten Vertrauenspersonen der Spieler. Herrscht hier >>



Der DFB brachte eine Broschüre heraus, um Aufklärungsarbeit in Sachen „Fußball und Homosexualität“ zu leisten.



Der ranghöchste schwule DFB-Funktionär: Dr. Jan F. Orth.

schon ein gestörtes Verhältnis, wird sich ein homosexueller Spieler wohl kaum ein Coming-Out zutrauen. Darüber hinaus muss im Verein insgesamt eine schwulenfreundliche Atmosphäre herrschen. Wie in Duisburg, wo der Rumelner TV als erster Amateurklub das Thema Homophobie aufgegriffen hat. Auf der Sportanlage hat der Klub mit einer Regenbogenfahne ein weit sichtbares Zeichen gesetzt. „Das ist einfach ein Hinweis an alle Mitglieder und Einwohner, dass bei uns jeder herzlich willkommen ist“, sagt Pressesprecher Kai Vogt.

Der Rumelner TV steht mit seiner Außendarstellung relativ alleine da. Homosexualität ist im Fußball offenbar noch nicht so normal, wie es viele gerne hätten. Ein wichtiger Schritt nach vorne ist, das als Fakt anzuerkennen. Das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger war eine Hilfe und es wäre ein gutes Zeichen, wenn weitere Profis folgten. Allerdings, sagt Orth, genügt es nicht, wenn man sich einzig und allein auf die Vorbildfunktion der Stars verlässt. Auch der Amateurfußball ist mit seinen Verbänden, Kreisen und Vereinen gefordert. „Man muss auf beiden Ebenen gleichzeitig arbeiten, denn für den einzelnen kommt es immer nur auf die Reaktion seines eigenen Umfelds an“, sagt Orth und ergänzt: „Ich bin optimistisch, dass das funktionieren wird.“

Fotos: imago, privat

HOL DIR DIE »WAHREN« FUSSBALLHELDEN NACH HAUSE

JETZT SCHNUPPERABO ABSCHLIESSEN UND 5,- € TANKGUTSCHEIN SICHERN



nur 9,90 €

JETZT GLEICH BESTELLEN

- 3 Ausgaben WIR HELDEN lesen
- portofreie Lieferung ins Haus
- 5,- € Tankgutschein abräumen

Das Angebot ist gültig bis zum 15.04.2014

Bestellung auf www.wir-helden-magazin.de oder unter Telefon 0234-54190-100